

Acht Modelle der Moralerziehung: Bedingungen ihrer Verwendung

Prof. Dr. Fritz Oser



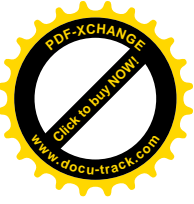
Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse



Unterschiedliche Begründungen unterschiedlicher Modelle

- Typ dessen, was Moral ist
- Typ von Situation
- Typ von Ziel
(Bildungsstandard)
- Effekte des moralischen
Befindens





Unterschiedliche Moralen

- Moral nach vorne, Moral nach hinten
- Moral als emotionales Welttheater (Haidt)
- Moral als negatives Wissen (das Prinzip der Entrüstung)
- Moral als universelle Regel

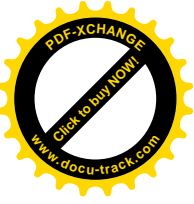




Unterschiedliche Situationen

- Unterbindung eines Verhaltens
- Diskussion eines Dilemmas
- Erarbeitung einer ethischen Theorie
- Mitbestimmung bei der
“Gesetzeskonstitution”
- Das Einstehen für eine Sache
(Moralischer Mut)

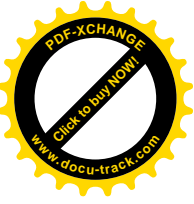




Unterschiedliche Ziele

- Transformation des Urteils
- Aneignung von Wissen
- Transformation einer Einstellung
- Transformation moralischer Sensibilität (Vierkomponenten Modell nach Rest)
- Ermöglichung einer Erfahrung
- Lösung eines Konfliktes

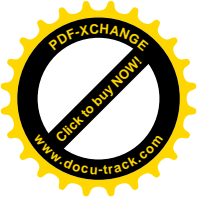




Unterschiedliche Effekte

- Happy victimizer
- Unhappy moralist
- Gut decisions
- Entrüstung als moralischer Motor
- Negatives moralisches Wissen
- etc.





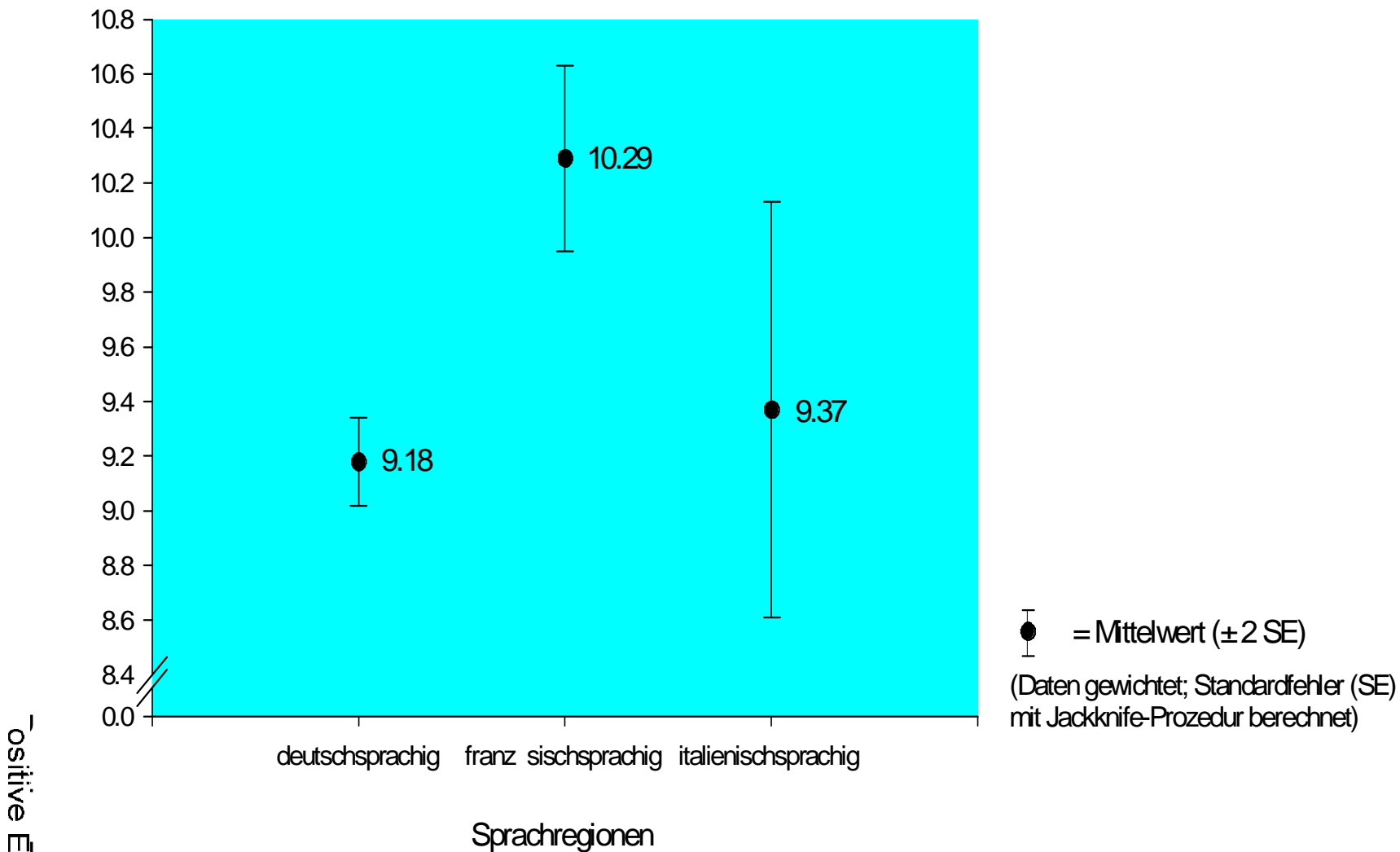
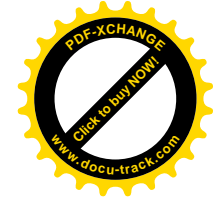
Land	M	S.E.		8	10	12
Zypern	10.9	(0.03)	p			
Kolumbien	10.8	(0.04)	p			
Schweden	10.7	(0.08)	p			
Griechenland	10.6	(0.05)	p			
Polen	10.6	(0.06)	p			
Hong Kong	10.5	(0.05)	p			
Chile	10.4	(0.03)	p			
Norwegen	10.3	(0.07)	p			
Portugal	10.3	(0.03)	p			
USA	10.3	(0.06)	p			
Rumänien	10.2	(0.06)				
Durchschnitt	10.0					
Australien	10.0	(0.08)				
Belgien (franz.)	10.0	(0.09)				
Tschechien	10.0	(0.06)				
Finnland	9.8	(0.06)				
Russland	9.8	(0.06)				
Italien	9.8	(0.05)	q			
Slowakei	9.8	(0.05)	q			
Bulgarien	9.7	(0.1)	q			
England	9.7	(0.07)	q			
Estland	9.7	(0.04)	q			
Dänemark	9.6	(0.05)	q			
Litauen	9.6	(0.03)	q			
Ungarn	9.5	(0.05)	q			
Lettland	9.5	(0.05)	q			
Slowenien	9.4	(0.05)	q			
Schweiz	9.4	(0.07)	q			
Deutschland	9.2	(0.07)	q			

p = sig. höher als der int. Mittelwert (p < .05) = Mittelwert (± 2 SE)
q = sig. tiefer als der int. Mittelwert (p < .05)

Quelle: EIAS-Studie zur politischen Bildung, Standardpopulation der 14 bis 15-Jährigen; getestet im Jahre 1999. (Daten gewichtet; Standardfehler (SE) mit Jackknife-Prozedur berechnet; Cutoff für Sig. grenze mit Bonferroni-Methode korrigiert)

Figure 5.1: Positive attitudes toward the immigrants

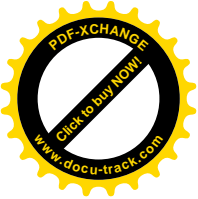




Quelle: IEA Studie zur politischen Bildung, Standardpopulation der 14 bis 15 Jährigen; getestet im Jahre 1999.

Fig. 5.8: Positive attitudes toward the rights of migrants in the three different language cultures of Switzerland
 Universität Fribourg Schweiz
 Université de Fribourg Suisse

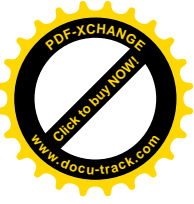




Land	M	S.E.		8	10	12
Dänemark	11.4	(0.04)	p			
Norwegen	10.8	(0.04)	p			
Schweiz	10.7	(0.04)	p			
Zypern	10.5	(0.04)	p			
Griechenland	10.4	(0.05)	p			
USA	10.4	(0.07)	p			
Australien	10.3	(0.06)	p			
Slowakei	10.3	(0.05)	p			
Hong Kong	10.2	(0.05)				
Schweden	10.2	(0.06)				
Finnland	10.1	(0.05)				
Ungarn	10.1	(0.05)				
Italien	10.1	(0.03)				
Durchschnitt	10.0					
Chile	10.0	(0.05)				
England	10.0	(0.04)				
Deutschland	10.0	(0.04)				
Rumänien	10.0	(0.08)				
Belgien (franz.)	9.9	(0.07)				
Kolumbien	9.9	(0.09)				
Polen	9.9	(0.05)				
Tschechien	9.7	(0.05)	q			
Estland	9.7	(0.04)	q			
Portugal	9.6	(0.04)	q			
Lettland	9.5	(0.06)	q			
Litauen	9.5	(0.05)	q			
Russland	9.4	(0.06)	q			
Bulgarien	9.2	(0.07)	q			
Slowenien	8.6	(0.05)	q			

p = signifikant höher als der int. Mittelwert (p < .05)
q = signifikant tiefer als der int. Mittelwert (p < .05)

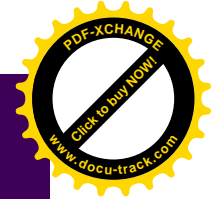
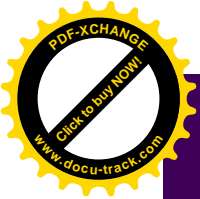
—|—| = Mittelwert (± 2 SE)



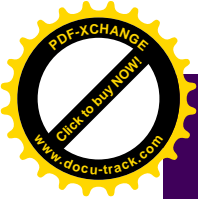
Auf der Suche nach einem umfassenden Modell

- Das erfahrungsbezogen ist
- Hoch strukturiert ist
- Verschiedene Modelle ermöglicht
- Politisch, moralische und pro-soziale Kompetenzen ermöglicht





Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse



Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse





1. Modell

Die Auffassung, dass die Schule den Wertebereich nicht „anzufassen“ und sich erzieherisch neutral zu verhalten habe

- hidden value curriculum
- Shopping Mall High School (Power et



al. 1985)

Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse



8 Modelle: Positive und negative Aspekte



Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse



2. Modell

- Die Auffassung, die Moralerziehung hätte
- indirekt über ein positives Wertklima zu erfolgen
 - Brezinka
 - Privatschulen
- Menschenbilddiskussion





Zum 2. Modell

- Ein öffentliches Wertklima
 - Unterstützung der Familie
 - Öffentliche Einrichtungen, die gescheiterte Familienerziehung korrigieren
 - Betonung indirekter Erziehung, wo Kinder und Jugendliche selber lernen, was sie lernen sollen
 - Befriedigung der Gemütsbedürfnisse, Geborgenheit, liebevolle Zuneigung und Autoritätsanerkennung
 - Planmäßiges Nahebringen der gesellschaftlichen Ideale für die nächste Generation durch die Schule.





3. Modell

- die Auffassung, dass sich Entwicklung allein vollziehe und dass die Aufgabe von Erziehern nur in der Erleichterung des Lernens und der Bereitstellung von Bedingungen der Möglichkeit der Bildung bestehe
- á romantischer Ansatz

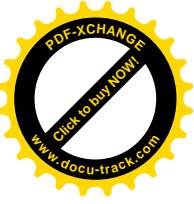




Zum 3. Modell

- Romantischer Ansatz:
- Kriterien
 - Reifung
 - Entfaltung angeborener Potentiale
 - Freiheit des Aufwachsens
 - Zu sich selbst kommen
 - Wertklärung als attraktives Beispiel

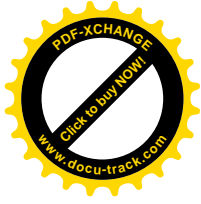




3. Modell: Kritik

- Kein Unterschied zwischen moralischen, sozialen, **ästhetischen**, religiösen Werten
- moralischer Werterelativismus
- naturalistischer Fehlschuss: Weil Menschen
- unterschiedliche Werte haben, soll Erziehung
- unterschiedliche personalistische Werte **fördern**

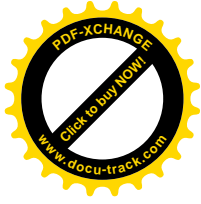




4. Modell

- die Auffassung, dass die Schule den Auftrag hat, Tugenden zu unterrichten und klare Werte zu vermitteln
 - Wertübermittlung,
 - Charaktererziehung,
 - technologischer Ansatz

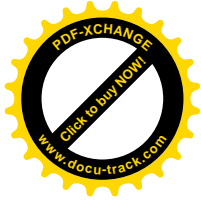




Zum 4. Modell

- Technologischer Ansatz
- Kriterien
 - Kind gleich moralische tabula rasa
 - Werte müssen übertragen werden
 - (Charaktererziehung)
 - Erziehungstechnologie (z.B. Verhaltensmodifikation)
 - Messbarkeit und Testbarkeit
 - Kulturrelativität (nicht Wertrelativität)
 - Rucksack voll Tugenden als Ziel
 - Beispiele: „Mut zur Erziehung“

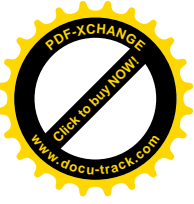




Zum 4. Modell (Fortsetzung)

- Technologischer Ansatz
- Kritik
 - Werte sind nicht dadurch legitimiert, dass sie in einer gegebenen Kultur gelten
 - Erfolg wird nur an **Ü**bereinstimmung mit gegebener Kultur gemessen
 - Unreflektiertes **Ü**bernehmen im Zweck-Mittel-Verfahren
 - Tugendb**ü**ndeluntersuchungen zeigen, dass der Ansatz versagt (Harthorne & May 1928-1932)
 - Streit um „richtiges“ Verhalten
 - Indoktrination





5. Modell

- die Auffassung, dass die Schule die Werterziehung nur **über** Denken und kritische Analyse zu **führen** habe
- Ethikvermittlung, Ethikunterricht





5. Modell: Kritik

- Denkschulung
- Wissen um Ethik-Modelle
- Leicht in Bildungsstandards transformieren
- Zugriff zu Handlungsbeurteilungen
- Keine Moralerziehung
- Gefahr der ethischer „Überheblichkeit“
- Wissen als Beurteilungskriterium (LER)

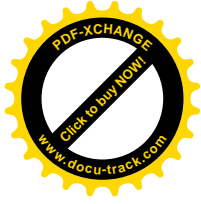




6. Modell

- Die Auffassung, moralische Erziehung sei darauf auszurichten, ein je reversibleres und autonomeres moralisches Urteil zu entwickeln.
- Progressiver Ansatz
- Entwicklung als Ziel der Erziehung





Zum 6. Modell

- Progressiver Ansatz
- Kriterien
 - Aktive Rekonstruktion der moralischen und sozialen Wirklichkeit
 - Entwicklungsstufen (Veränderbarkeit)
 - Interaktion mit der Umwelt
 - Transformation (Assimilation, Akkommodation)
 - Keine Indoktrination, moderierter Universalismus
 - Entwicklung als Ziel der Erziehung

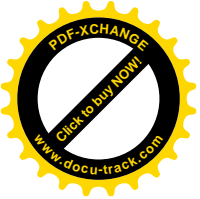




Zum 6. Modell (Fortsetzung)

- Präsentation eines Dilemmas
- Auseinandersetzung im Klassenverband
- die „+1-Konvention“
- Ordnen der Argumente und Begutachtung
- Offenheit des Ausgangs





Zum 6. Modell (Fortsetzung)

- Stufe 1: Heteronome Moralität
- Stufe 2: Individualismus, Zielbewusstsein und Austausch
- Stufe 3: Wechselseitige Erwartungen, Beziehungen und interpersonelle Konformität
- Stufe 4: Soziales System und Gewissen
- Stufe 5: Die Stufe des sozialen Kontrakts bzw. der gesellschaftlichen Nützlichkeit, zugleich die Stufe individueller Rechte
- Stufe 6: Die Stufe der universalen ethischen Prinzipien





Zum 6. Modell (Fortsetzung)

- Ziel einer angemessenen Moralerziehung wäre
 - Entwicklung zur nächst höheren Stufe
 - Entwicklung zur optimalen Stufe
 - Entwicklung des ganzen Klassen- oder Schulsystems zur nächst höheren Stufe.





Zumbé Modell (Fortsetzung)

Stufenmerkmale

1. Qualitative Unterschiede
2. Vertikale versus horizontale Entwicklung
3. Strukturierte Ganzheit
4. Invariante Sequenz
5. Irreversibilität
6. Hierarchische Integration





Zum 6. Modell (Fortsetzung)

Das Transformationsmodell besteht aus

- a) Verunsicherung durch erkannte neue E
- b) Auflösung der alten Struktur
- c) Integration der neuen Elemente und Re
Stufenschemas

Dies bedingt eine Pädagogik der „Krise“





Zum 6. Modell (Fortsetzung): Progressiver Ansatz

- Kritik:
- Individualismus
 - Langzeitdifferenz
 - Wenig kontrollierbare Lernprozesse
 - Handlungsabbruch
 - Theoretischer Hiatus zwischen Kognition und Emotion
 - Kompetenz-Performanz-Hiatus





7. Modell

- Die Auffassung, dass unter bestimmten Bedingungen Menschen und deren Handlungen zum Vorbild für andere Menschen und deren Handlungen werden.



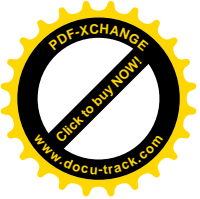


8. Modell

- Die Auffassung, dass alle Entwicklung nur in einer **Kommunität** sinnvoll ist, weil sie nur so diskursorientiert sein kann
- oder
- die Auffassung, dass das Kind sich durch aktive Auseinandersetzung mit seiner Umwelt entwickelt und dass die Aufgabe des Erziehers darin bestehe, Bedingungen zu schaffen, die solche aktive Partizipation und Auseinandersetzung mit der Umwelt ermö**g**liche

á Just Community-Ansatz





Zum 8. Modell: Realistischer Diskurs

- Kriterien:
 - Unterbruch des Erfolgstrebens oder der Produktion
 - systematischer Runder Tisch
 - Kommunitarismus und kollektive Verantwortung
 - Handeln und Lernen als Einheit
 - Geteilte Normen und Identifikation mit dem Ganzen
 - Integration des progressiven Ansatzes(Entwicklung, Rollenübernahme)
 - Präsuppositives Verhalten





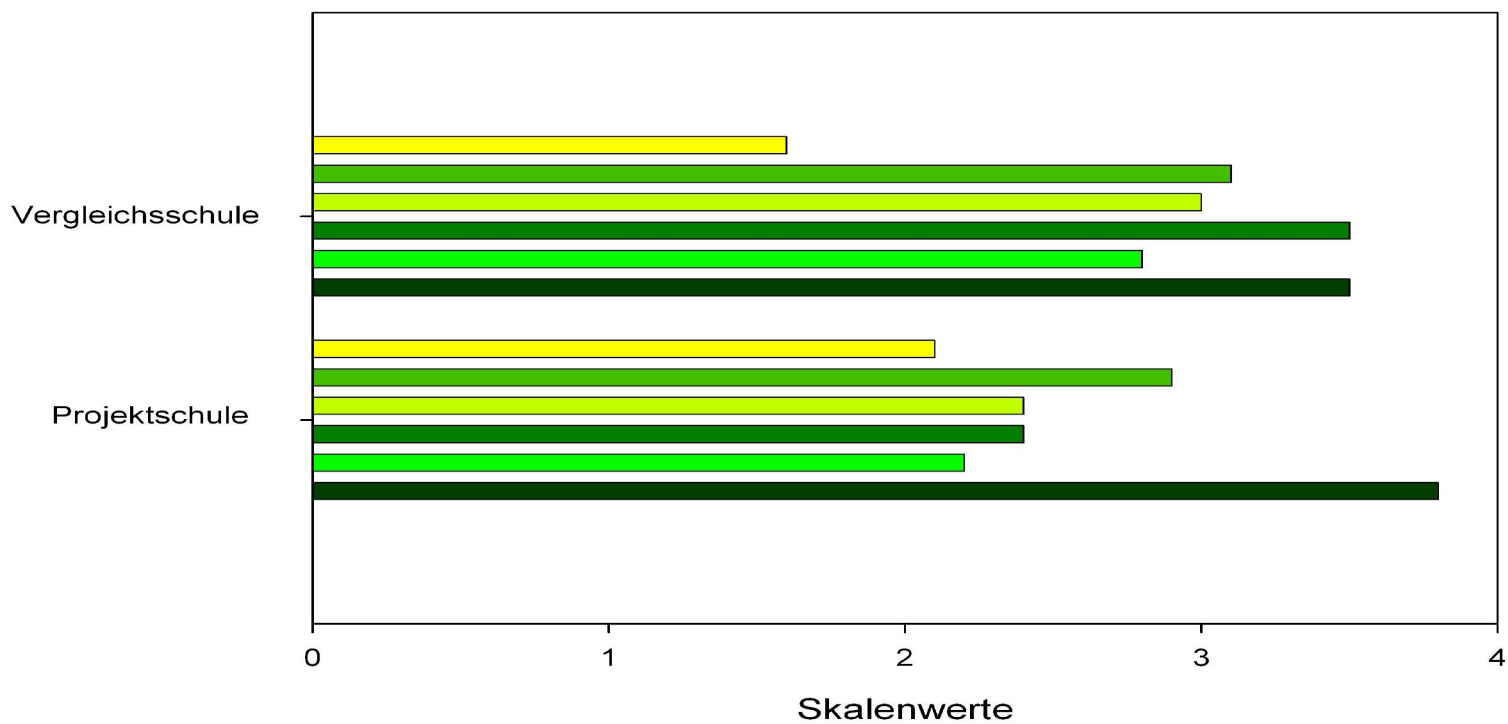
Zum 8. Modell

- Moralität besteht aus Fähigkeiten zur Schaffung von gerechten Regeln, zur Schaffung von Fürsorglichkeit, Wahrhaftigkeit, Solidarität u.ä. Sie drückt sich im Urteilen, in Gefühlen und in Entscheidungen bzw. Handlungen und deren Rechtfertigungen aus.

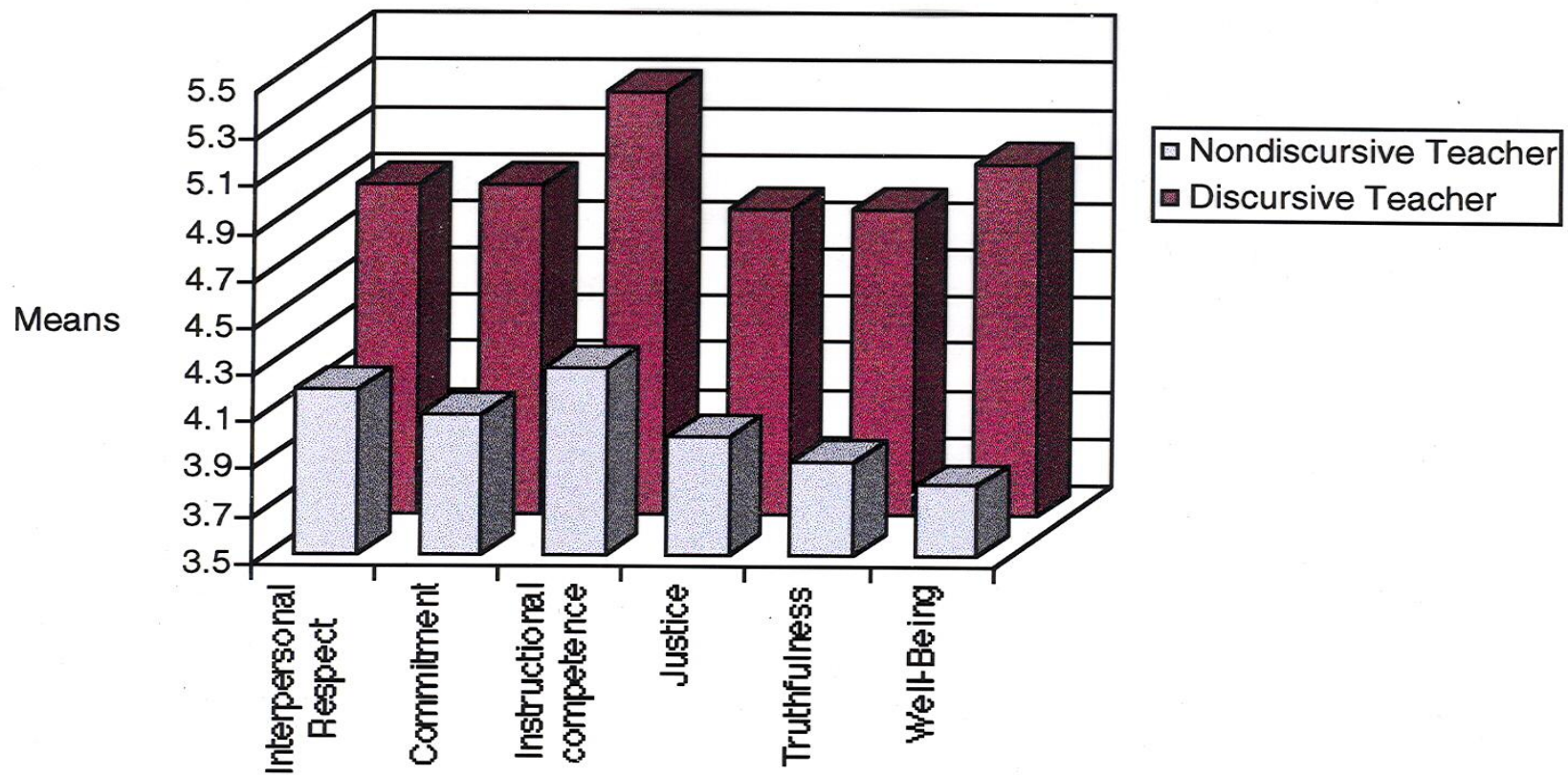
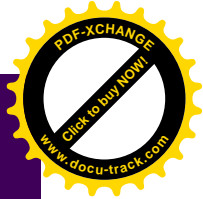




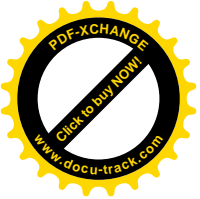
Neue Lehrerrolle



- Eingreifen bei Konflikten zwischen S.
- Zeit für informelle Gespräche
- Positive Beziehungen zwischen L. und S.
- Positive Beziehungen unter S.
- Vertrauen in Schüler
- Formale Autorität



3. Students' valuing of their teachers with respect to six important variables; non-discursive teachers: $n = 12$; discursive teachers: $n = 6$.



B	A
- bed äc h t i g e s V o r- g e h e n	- s c h n e l l e s V o r g e h e n
- B e r ü c k s i c h t i g u n g d e r H u m a n r e s s o u r c e n	- u n g e h i n d e r t e A r b e i t s - H u m a n r e s s o u r c e n
- B o t t o m u p + T o p d o w n / b o o t - s t r a p p i n g	- T o p - d o w n E n t s c h e i d u n g e n
- d e r M e n s c h w i r d a l s W e r t h ö h e r g e a c h t e t	- d e r M e n s c h w i r d d e r O r g a n i s a t i o n u n t e r s t e l l t
- B e t e i l i g u n g i s t w i c h t i g s t e s Z i e l	- P r o f i t i s t w i c h t i g s t e s Z i e l



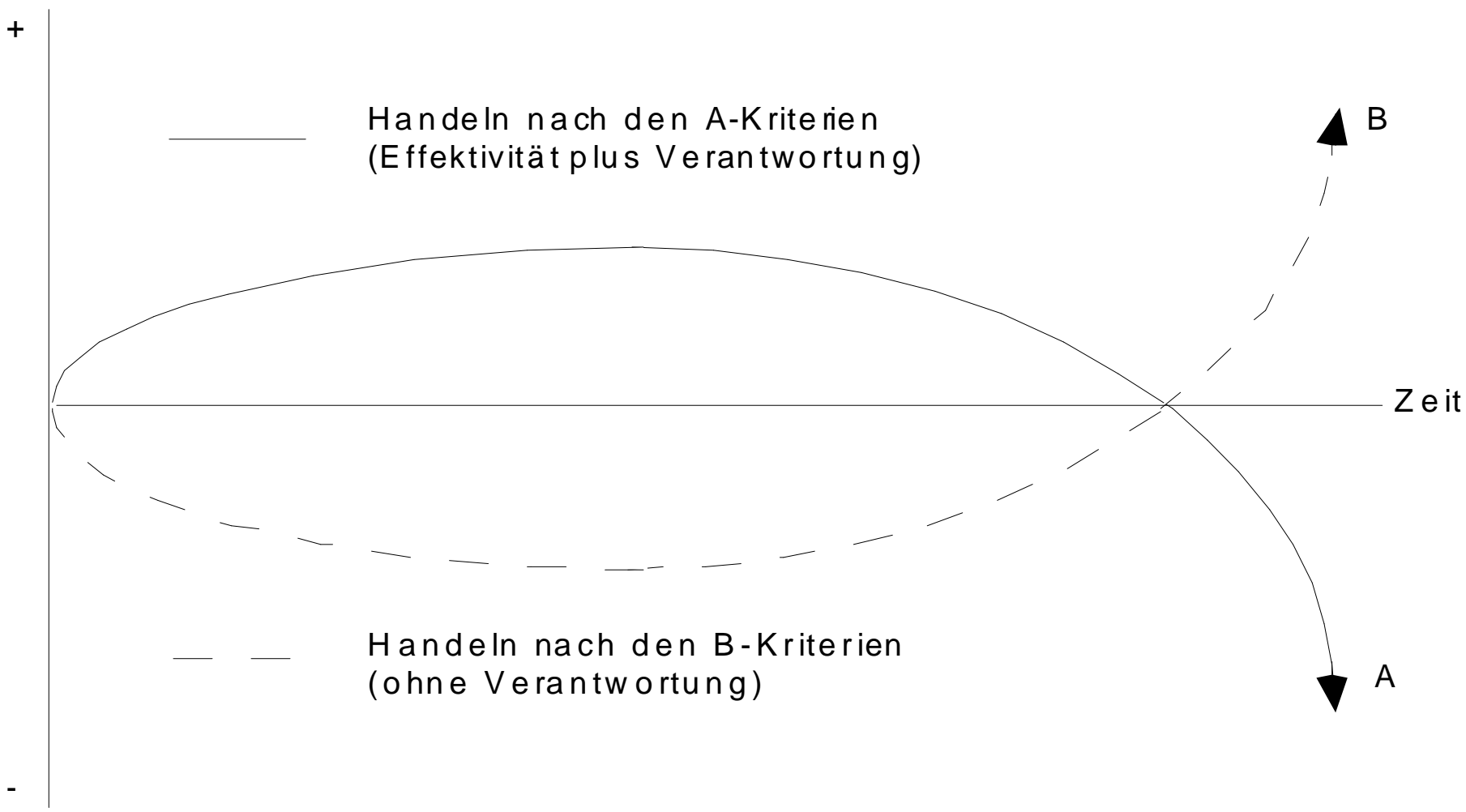
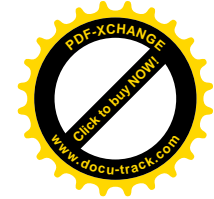
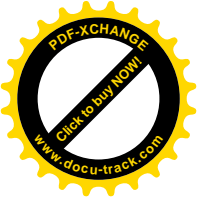


Abbildung: Hypothetische Verläufe zeitlich verzögerter Wirkung unterschiedlicher Strategien: A Erfolg gekoppelt mit Verantwortung, B angestrebter Erfolg ohne Verantwortungsbeteiligung





1. **U n t e r b r u c h u n d S c h a f f u n g d e s
r u n d e n t i s c h e s**

2. **K o n t r o v e r s e r A u s t a u s c h v o n
I n f o r m a t i o n e n b e i
V e r l e t z u n g e n, B e d e r f n i s s e,
N o t w e n d i g k e i t e n e t c.
B e t e i l i g u n g u n d O r g a n i s a t i o n**

3. **P r e s u p p o s i t i o n v o n**

a) **B a l a n c e f h i g h k e i t a u f
i n d i v i d u e l l e r E b e n e u n d**

b) **K o o r d i n a t i o n s f h i g h k e i t
b e z ü g l i c h d e r B a l a n c e a l l e r
B e t r o f f e n e n**

4. **P r a k t i z i e r u n g d e s**

k o n t r a f a k t i s c h e n G l a u b e n s,

d a s s d i e g e f u n d e n e L e s u n g d i e

b e s t e i s t (V e r s u c h s s v e r t r a u e n)





Bedingungen der Ermöglichung

- Situationsschaffung
- Fehlerkultur
- Präsupposition
- Biographische Teilnahme
- Selbstwirksamkeit



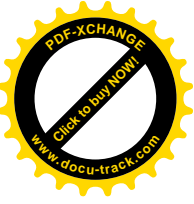


Ohne Zu-Mutung: Modelle wirksamlos

Zu-Mutung: Ein pädagogisches
Merkmal moralischer Erziehung



Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse



Erste Begriffsbestimmung

Wer zumutet, sagt, dass er / sie zum Beispiel einem Kind unterstellt, dass es fähig sei, etwas zu leisten, das bisher nicht in seinem Dispositionsfeld lag, zu dessen Ausführung aber genügend Kräfte vorhanden seien. Zu-Mutung heisst Mut zusprechen. Es ist hier pädagogische Triebkraft.





Zwei Hypothesen

1. Bedingungen, die Zu-Mutung als geistiges Prinzip ermöglichen
2. Bedingungen, die Zu-Mutung als geistiges Prinzip verhindern





Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse

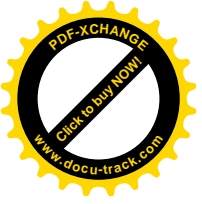




Gegenwirken und Unterstützung

Zu-Mutung kann auch das zu Verhindernde
beinhalten und nicht bloss das Erwünschte ...
Das entscheidende Merkmal ist die
ausgesprochene, begründete Erwartung, die
dazu führt, etwas nicht zu tun und ein anderes
zu tun, das bis jetzt keine Geltung hatte,
nämlich für das Eigentum von jemand anderem
Schutzverhalten zu übernehmen.

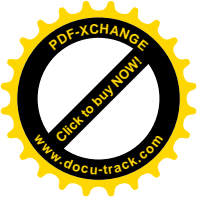




Wir benötigen:

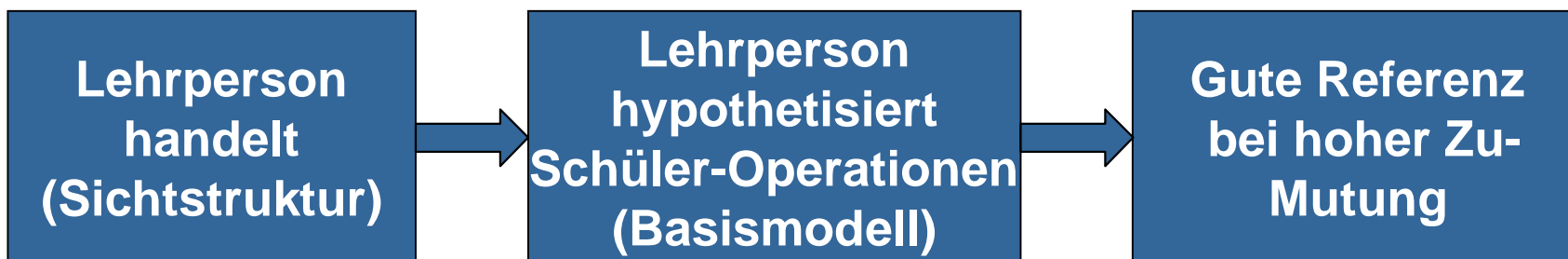
- eine Erziehung der Zu-Mutung;
- eine Didaktik der Zu-Mutung;
- eine Fachdidaktik der Zu-Mutung;
- eine Schulkultur der Zu-Mutung (Just Community), und
- eine pädagogische Psychologie der Zu-Mutung.





Choreographien des Unterrichts

Es bedarf theoretischer und empirischer Grundlagen für eine Erziehung der Zu-Mutung





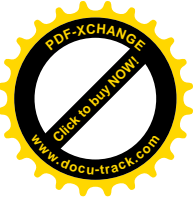
Arten der Zu-Mutung

Zu-Mutung 1: eher grenzwertige Forderungen

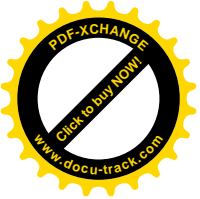
Zu-Mutung 2: Normales unter schwierigen Bedingungen

Zu-Mutung 3: Präsupposition einer neuen Fähigkeit





Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse



Empirische Validierung

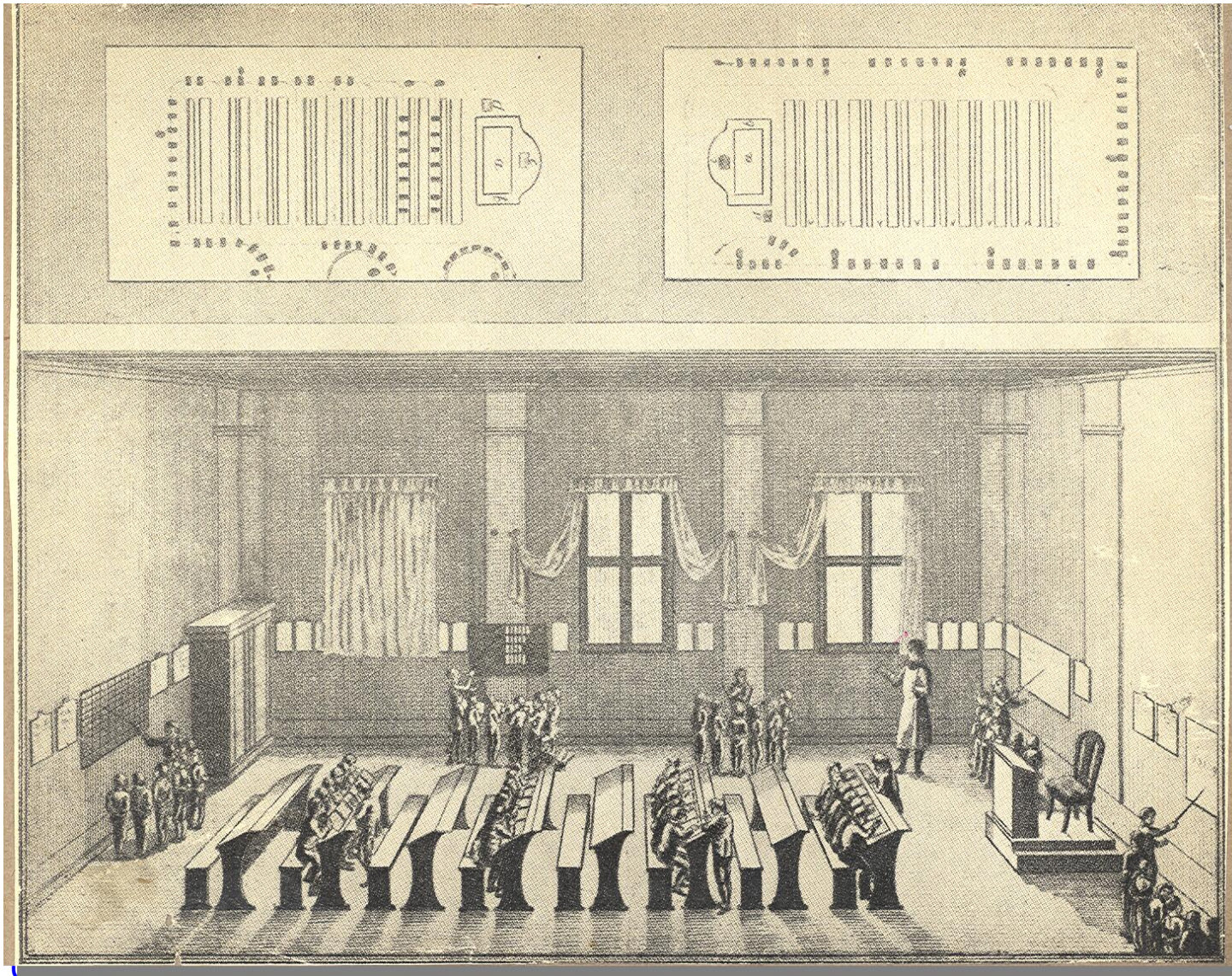
Faktor	Anzahl Items	Ausprägungen*	Faktorladungen (Varimax rotiert)	Cronbach α	AM	SD
Zu-Mutung als Überzeugung	4	1 – 6	.81 – .60	.72	4.40	.48
Ängstlichkeit/ Risiken	4	1 – 6	.92 – .69	.80	4.69	.70
Parteilichkeit	3	1 – 6	.86 – .74	.64	4.22	.48
Überforderung	2	1 – 6	.84	.58	2.98	.99

Legende: Stichprobe: 27 Praxislehrpersonen der Primarschulstufe

* 1 = stimme überhaupt nicht zu; 2 = stimme nicht zu; 3 = stimme eher nicht zu; 4 = stimme eher zu; 5 = stimme zu; 6 = stimme völlig zu



Mutuelles Lernen (Père Girard)



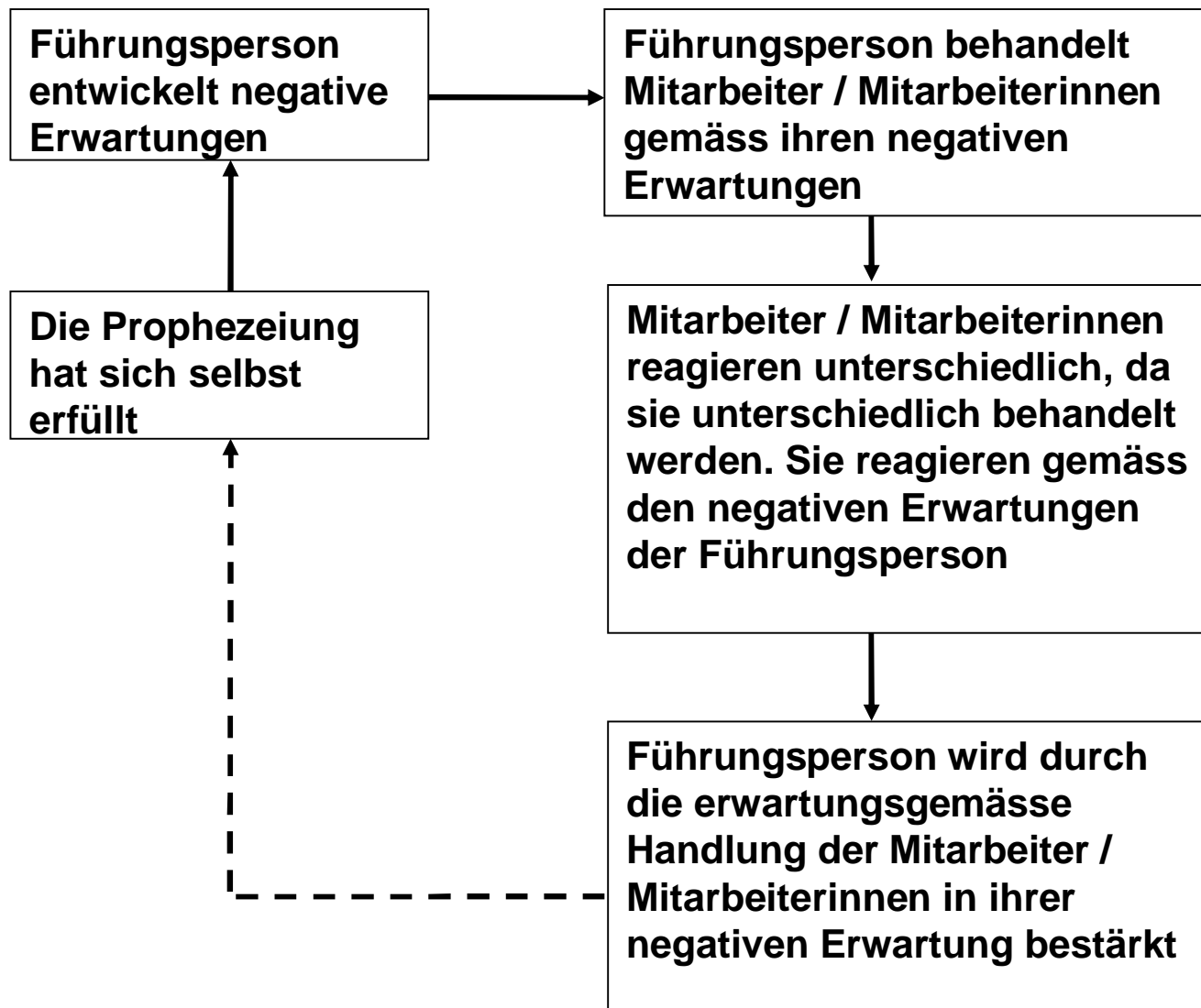


Janusz Korczak (1878-1942)



Universität Fribourg
Université de Fribourg Suisse

Die Nicht-Zu-Mutung





Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse

Die pädagogische Basisstruktur





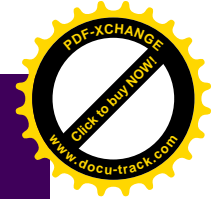
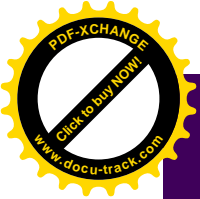
Der Imperativ der Zu-Mutung

Handle so, dass du wollen kannst, dass der andere in seiner Entwicklung und in seinem Lernen einen Schritt weiter kommt, dies unabhängig von deinen persönlichen Interessen und ohne Eigenwert, und als Maxime, die jegliches pädagogisches Tun steuert.

Zu-Mutung hat Zukunft.

Es ist ein bedeutungsvoller Prozess für moralische Erziehung.





Universität Freiburg Schweiz
Université de Fribourg Suisse